



„ Buddhisten müssen endlich erwachsen werden “

Wo steht die buddhistische Ethik im Westen? Eine Frage, die David R. Loy, Autor der hochgelobten Bestseller „Money, Sex, War, Karma: Notes for a Buddhist Revolution“ und „A new Buddhist Path“ im folgenden Interview beantwortet. Loy war zudem einige Jahre Gast-Professor für Ethik, Religion und Gesellschaft an der Xavier University in Cincinnati.

EIN EXKLUSIV-INTERVIEW MIT DEM ZEN-LEHRER DAVID R. LOY

Als Autor und Dharma-Lehrer beschäftigen Sie sich mit der Frage, wie wir traditionelle buddhistische Werte in unsere westliche Gesellschaft integrieren können. Was ist Ihnen bei diesem Diskurs besonders wichtig?

LOY: Zu allererst sollten wir darüber nachdenken, wie wir Karma im 21. Jahrhundert verstehen wollen. Nach außen hin wirkt der Buddhismus ja wie eine moderne Religion, sofern man ihn als solche bezeichnen möchte. Viele Lehren, zum Beispiel die Nicht-Existenz eines festen Selbst, erscheinen uns absolut zeitgemäß. Anders sieht es da mit Karma und Wiedergeburt aus. Diese Lehren sind für viele Schüler ein gedanklicher Stolperstein.

Die Diskussion, der wir uns demzufolge stellen müssen ist allerdings äußerst schwierig. Manche sehen die Notwendigkeit,

den Buddhismus zu modernisieren, gar zu säkularisieren. Dieser Ansatz ist jedoch vielleicht etwas zu einfach gedacht. Dennoch sollten wir manches Dogma im Kontext unseres modernen Lebens überdenken. Man darf nicht alles akzeptieren, nur weil man der festen Überzeugung ist, der Buddha hätte das genauso gelehrt. Andererseits sollten wir uns davor hüten, übereilt abzulehnen, was nicht mehr in unsere Zeit zu passen scheint. Der Grat dazwischen ist extrem schmal!

Wo sollte die Karma-Debatte heute ansetzen?

LOY: Manchmal frage ich mich, ob wir die Karma-Lehren des Buddha nicht falsch verstanden haben. Im Pali-Kanon steht zwar viel über Ursache und Wirkung, allerdings bauen nicht alle Aussagen dort auf einander auf. Bereits im alten Indien glaub-

ten die Menschen an Karma, auf eine eher schematische Weise. Tenor: Wenn ich ein Ritual nur richtig ausführe, so bekomme ich, was ich mir gewünscht habe. Der Buddha betonte dagegen die Motivation. Er vertrat die Auffassung, dass Karma allein durch unsere Absichten erzeugt wird. Das war – und ist – eine revolutionäre Theorie!

Was sollte ein westlicher Buddhismus-Schüler unbedingt über Karma wissen?

LOY: Karma lehrt, wie wir uns wieder auf die richtige Bahn bringen können, indem wir unsere Absichten überdenken und unser Verhalten in bestimmten Situationen hinterfragen, bevor es zur Gewohnheit wird. Denn diese Gewohnheiten definieren unseren Charakter.

Wenn ich von Gier, Hass und Verblendung getrieben bin, werde ich nicht nur anders handeln, als wenn mich Großzügigkeit, liebende Güte und Weisheit leiten. Ich werde auch meine Mitmenschen und den Rest der Welt anders wahrnehmen und sie mich übrigens auch. Wir stehen hier vor einer wichtigen Entscheidung: Wollen wir Menschen und Situationen manipulieren? Oder ziehen wir es vor, offen und transparent aufzutreten statt vorzugeben, jemand anderes zu sein. Uns muss klar werden, dass es nicht darum geht, möglichst viele persönliche Vorteile aus einer mitmenschlichen Beziehung zu ziehen.

Dieses Verständnis von Karma schließt nicht unbedingt das Konzept der Wiedergeburt mit ein. Das ist in meinen Augen auch nicht entscheidend. Ich weiß nicht, ob ich wiedergeboren werde, das macht mir aber auch keine großen Sorgen. Wenn wir jeden Tag unser Bestes tun und an unserer Motivation arbeiten, so gehen wir bereits den entscheidend Schritt. Und dann wird es auch mit der Wiedergeburt klappen.

Kann der Buddhismus etwas vom traditionellen Ethik-Verständnis des Westens lernen?

LOY: Im jüdisch-christlich geprägten Abendland wurzelt die Ethik vor allem im Kampf des Guten gegen das Böse. Buddhisten sprechen eher von „Weisheit gegen Verblendung“. Das Positive am westlichen Ansatz ist der Sinn für Gerechtigkeit und soziale Fairness. Für die Gläubigen in Asien hatte beides nie wirklich Priorität. Dort ging es vor allem um das persönliche Karma, das eigene Leid und den individuellen Weg zur Erleuchtung.

Die Karma-Lehren wurden zudem oft benutzt, um den Machtmissbrauch vieler Herrscher zu rechtfertigen oder zumindest zu rationalisieren. Wenn jemand als Prinz geboren wurde, muss er wohl gutes Karma aus seinen vergangenen Leben haben, war die akzeptierte Sicht der Dinge. Wenn jemand dagegen in ärmliche Verhältnisse oder als Frau geboren wurde, muss das

Karma dementsprechend schlecht gewesen sein. Ich bin mir nicht sicher, dass der Buddha das Karma so lehrte, aber die buddhistischen Gesellschaften haben es auf diese Weise interpretiert und umgesetzt.

Diese veraltete Perspektive müssen wir uns selbstverständlich nicht zu eigen machen. Der Buddhismus trifft heute nicht nur auf neue Kulturen sondern auch auf eine weltweite Krise. Wir sind daher aufgefordert, die grundlegenden Lehren in einen aktuellen Zusammenhang zu bringen. Das Leid, dem wir heute überall begegnen, entspringt eben nicht nur dem individuellen Karma des Einzelnen. Es entspringt auch der Struktur und Funktionsweise unserer Gesellschaft und Wirtschaftsordnung.

Findet dieses Umdenken unter modernen Buddhisten bereits statt?

LOY: Es fängt allmählich an. Die einzige Tradition, in der die Diskussion etwas stagniert, ist der Tibetische Buddhismus. Das hat ganz klar mit der Hervorhebung des Tulku-Systems zu tun. Die Vipassana- und Zen-Schulen haben es da etwas einfacher.

Einmal habe ich einen buddhistischen Lehrer spekulieren hören: „Was für ein schlechtes Karma die Juden in Nazi-Deutschland wohl gehabt haben müssen, um in dieser Zeit an diesem Ort wiedergeboren zu werden.“ Ich finde eine solche Herleitung völlig unakzeptabel! Buddhisten sollten in diesem Punkt endlich erwachsen werden und akzeptieren, dass Dukkha mittlerweile ganz andere Dimensionen erreicht hat.

Leider gibt es immer noch Praktizierende, die vor den vielen sozialen Problemen unserer Gesellschaft die Augen verschließen. Stattdessen suchen Sie persönlichen Trost und möchten in Gleichmut und Leere verweilen. Das ist jedoch nicht, was unsere Gesellschaft gerade dringend braucht.

Wenn wir als Buddhisten über Ethik sprechen, kommen automatisch die „Drei Geistesgifte“, die fünf Laiengelübde und der „Edle Achtfache Pfad“ ins Spiel. Sind diese Theorien in ihrer ursprünglichen Form überhaupt noch zeitgemäß?

LOY: Alle diese Konzepte brauchen natürlich eine größere soziale Dimension. Wenn man heute über die drei Geistesgifte (Gier, Hass und Verblendung) spricht, ist Folgendes zu bedenken: Die meisten der aktuellen Probleme gab es zur Zeit des Buddha entweder noch nicht oder in anderer Form. Nehmen wir unser kapitalistisches System, ein unübersehbares Zeichen von gesellschaftsfähiger Gier. Wir können nie genug konsumieren, Unternehmen nie profitabel genug sein, ihr Marktanteil und Aktienkurs müssen ständig wachsen. So sieht Begierde im Jahr 2016 aus!

In vielen Ländern hat Aggression mit Hilfe des Militärs eine neue Größenordnung erreicht. Das polarisierende Verhalten vieler Amerikaner und Europäer gegenüber Flüchtlingen ist ein

weiteres Beispiel für geradezu legitimen Hass. Und auch Unwissenheit und Verblendung können wir in großem Stil beobachten. Medien gehören oft zu börsennotierten Großkonzernen, die nicht primär daran interessiert sind, uns zu informieren. Ihnen geht es um Quote, Auflage und Werbeerlöse. Sie merken: Die drei Geistesgifte haben mittlerweile eine ganz andere Schlagkraft.

Obwohl diese These für manche Buddhisten ziemlich nonkonform erscheinen mag, ist sie meiner Meinung nach tief im Dharma verwurzelt. Wir machen uns also nicht einfach nur die westliche Denke zu eigen, das ist das Spannende. Und die Herausforderungen, vor denen wir stehen, dürfen wir keinesfalls unterschätzen. Es ist schwer genug, mit den Verwirrungen des eigenen Geists zu arbeiten. Doch wenn sich Gleichgesinnte zusammenschließen, können wir gemeinsam gegen die gesellschaftliche Eskalation der drei Geistesgifte tätig werden.

Eine wichtige Tugend des „Edlen Achtfachen Pfads“ ist der rechte „Lebenserwerb“. Wie würden Sie diesen jetzt definieren?

LOY: Damals wie heute sollten wir unseren Lebensunterhalt nicht mit Tätigkeiten verdienen, die Leid verursachen. Neben den Berufen, die schon in den Ursprungstexten genannt werden, kommen aktuell noch ganz andere Wirtschaftszweige hinzu, etwa die Werbeindustrie. Werbung ist in den meisten Fällen ethisch verwerflich, weil sie einen Konsum befeuert, der in vielerlei Hinsicht bereits zur neuen Religion erhoben wurde. Einer falschen Religion, die uns weismachen will, dass Glück kaufbar sei. Auch Jobs, welche die Umwelt zerstören, sind gute Beispiele für einen zweifelhaften Lebenserwerb. Insgesamt stehen wir Konsumenten meiner Meinung nach in der Pflicht, endlich ein bescheideneres Leben zu führen und den Versuchungen zu widerstehen.

Sie haben kürzlich sogar Ihre Ehrendoktorwürde Ihrer Alma Mater, des Carleton College, zurückgegeben, weil die Hochschule in fossile Brennstoffe investiert.

LOY: Als Buddhist schließe ich automatisch ein Engagement für dessen Prinzipien in sozialen und ökologischen Fragen in mein Bekenntnis ein. Kein Thema ist wichtiger als der Klimawandel, eine globale Umweltkrise, die das Überleben einer gro-

ßen Zahl von Wesen auf dieser Erde gefährdet. Unser eigenes womöglich eingeschlossen.

In Ihrem Buch „A New Buddhist Path: Enlightenment, Evolution, and Ethics in the Modern World“ haben Sie dem neuen Bodhisattva ein ganzes Kapitel gewidmet.

LOY: Vielleicht sollte man das „neu“ in Anführungszeichen setzen. Einen so großen Unterschied gibt es nämlich gar nicht. Ursprünglich arbeiteten Bodhisattvas unermüdlich mit ihrem eigenen Geist, um in der Welt tätig werden zu können. Laut der asiatischen Lesart bestanden ihre Bemühungen vor allem darin, andere Lebewesen bei ihrer individuellen Befreiung zu unterstützen. Die „neuen Bodhisattvas“ gehen noch einen Schritt weiter. Statt andere „nur“ zum eigenen Erwachen zu führen, setzen sie sich gemeinsam dafür ein, gesellschaftliches Dukkha zu überwinden und die ganze Welt zu heilen.

Wie können Buddhisten ihre eigenen Gemeinschaften stärken, wenn es um Ethik geht?

LOY: Zunächst müssen wir lernen, wieder gemeinschaftlich zu denken! Gerade unter den amerikanischen Buddhisten vermisste ich das manchmal. Wir haben viele Dharma-Zentren und unzählige Lehrer mit noch mehr unterschiedlichen Ansätzen. Den Vipassana- und Zen-Schülern etwa geht es vorwiegend um ihr individuelles Erwachen. Andere Traditionen wiederum legen sehr viel Wert auf den Sangha, die Gemeinschaft der Nonnen und Mönche. Um ein stärkeres Gefühl von Zusammengehörigkeit zu erzeugen, sollten wir jedoch nicht allzu große Unterschiede zwischen Ordinierten und Laien machen. Es ist immens wichtig, dass wir uns gegenseitig helfen und stützen, denn es liegen schwere Zeiten vor uns. Und in einer Krise ist völlig nebensächlich, welche Lebensmittel du im Keller gehortet hast oder was du daraus kochst, sondern, dass du sie mit anderen Bedürftigen teilst.

Wenn wir also eine echte buddhistische Gemeinschaft schaffen, die sich neben der individuellen Praxis für das Gemeinwohl und gegen gesellschaftliches Dukkha einsetzt, können wir als Buddhisten ein gutes Beispiel für den Rest der Welt werden.
www.davidloy.org